

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 55 (1995-1996)
Heft: 4: Werken weckt : die neuen Lehrpläne und ihre Auswirkungen

Artikel: Von der "Fleiss-Schule" zum Werkunterricht : ein Blick in die Geschichte des Werkunterrichts
Autor: Zumbühl, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Blick in die Geschichte des Werkunterrichts

Von der «Fleiss-Schule» zum Werkunterricht

*«Wenn ein Kind
anstatt seine
Nase in Bücher
zu stecken, in
einer Werkstatt
beschäftigt ist,
arbeiten
seine Hände
zum Nutzen
seines Geistes:
Es wird
Wissenschaftler
und meint,
es sei nur ein
Handwerker.»*

Um den Werkunterricht in seiner Komplexität besser verstehen zu können, versuche ich, einige Einblicke in die Geschichte dieses relativ neuen Faches zu geben. Bereits im 18. Jahrhundert deutete Rousseau in seinem Erziehungsroman «Emile» auf den Wert der Handarbeit hin:

Hugo Zumbühl ist Werk- und Zeichenlehrer an der Bündner Frauenschule

«Wenn ein Kind anstatt seine Nase in Bücher zu stecken, in einer Werkstatt beschäftigt ist, arbeiten seine Hände zum Nutzen seines Geistes: Es wird Wissenschaftler und meint, es sei nur ein Handwerker.»

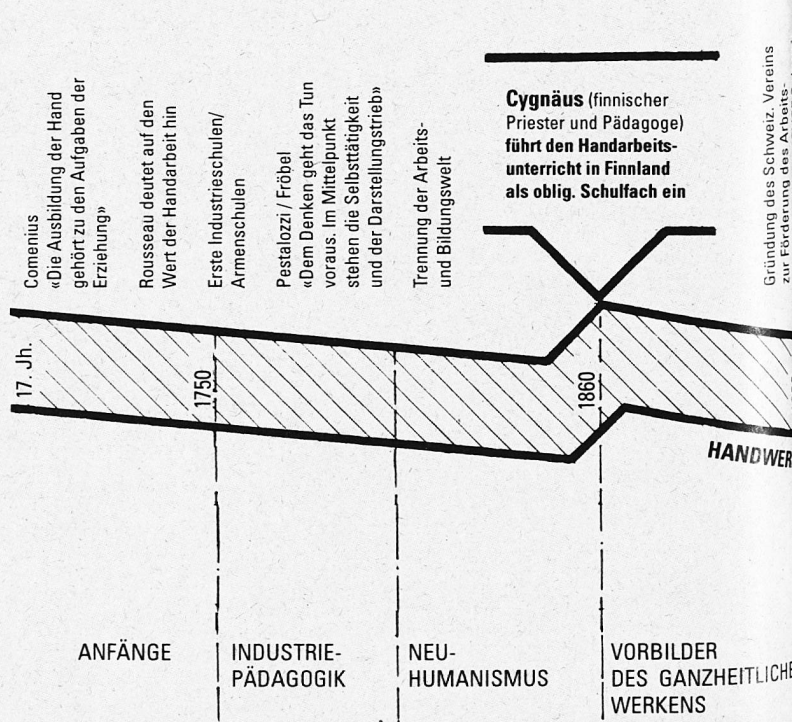
Ab 1750 wurden in der Schweiz Armen- oder Industrieschulen gegründet. Es waren Folgeerscheinungen der einsetzenden Industrialisierung, welche die neue Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter hervorbrachte. In die-

sen Fleiss-Schulen (lat. Industria: Fleiss) führten die Arbeiterkinder Handarbeiten aus, die verkauft wurden und so der Finanzierung der Schule dienten oder den Kindern eine bescheidene Verdienstmöglichkeit boten.

Ende 19. Jahrhundert forderten die Neuhumanisten die höhere Bildung und klare Trennung der Arbeits- und Bildungswelt. Auch die Ziller'sche Pädagogik, die im Kanton Graubünden verbreitet war, schätzte die praktische Arbeit gering. Die grossen Vorbilder der Knabenhandarbeitsbewegung kamen aus Skandinavien. Es war vor allem der Priester und Pädagoge Cygnäus, der schon 1860 den Handarbeitsunterricht in Finnland als obligatorisches Schulfach einführte. Es überrascht, wie neuzeitlich sich seine über hundertjährigen Zielvorstellungen heute anhören:

«In der Volksschule muss eine allgemeine Handfertig-

Historischer Überblick über die Entwicklung des Werkunterrichts



Quellen zur Geschichte des Werkunterrichts:

- «Werken weckt!» Ausstellungskatalog Beiträge von Marcel Gautier, Basel 1977
- «Technisches Werken», Berger/Zankl 1974

keit erworben werden, und zwar sozusagen Schulter an Schulter mit dem Unterricht der praktischen Geometrie, Physik und Mechanik. Wird die Erwerbung der Handfertigkeit versäumt, so bleibt der wissenschaftliche Unterricht wohl meist nur theoretisches Wissen, und wird kein praktisches Können.»

In der Schweiz war es Samuel Rudin, der 1886 den «Schweizerischen Verein zur Förderung des Arbeitsunterrichtes» gründete (heute: SVSF – Schweiz. Verein für Schule und Fortbildung). Die Vereinsziele waren stark von den methodischen Formen der handwerklichen Ausbildung geprägt (Fleiss, Betragen, Geschicklichkeit). Bereits 1912 bezweifelte der damalige Vereinspräsident, E. Oertli, die Angemessenheit dieser einseitigen Zielsetzungen für den obligatorischen Volksschulunterricht. Leider wurden seine kritischen Überlegungen, aber auch weitere Reformideen, in einigen Kantonen bis in die Gegenwart kaum beachtet und blieben weitgehend ungenutzt.

Im gleichen Jahr wurde an der Kantonalkonferenz des Bündner Lehrervereins in Thusis die

Arbeitsschulbewegung besprochen. Nur wenige Jahre danach wurden erste Werkstätten in Chur eingerichtet.

Die Entwicklung in Deutschland, die den Werkunterricht in der Schweiz immer massgebend mitgeprägt hat, führte zur «Kunsterziehungsbewegung» vor und zur «Musischen Bewegung» nach dem 2. Weltkrieg. Beiden Bewegungen lag das Gedankengut des Bauhauses in Weimar zugrunde, welches «Handwerk und Kunst» als Einheit sah. In den Nachkriegsjahren bestimmte die Technik in zunehmendem Masse die Lebensbedingungen des Menschen. Schon 1950 wies eine UNESCO-Studie auf eine unzureichende technische Bildung in der Volksschule hin. Innerhalb des Werkunterrichtes kam es um 1960 in Deutschland zur radikalen Trennung zwischen Gestaltung und Technik. Die neuen Fächer hiessen nun Kunsterziehung und Werkunterricht (Technikunterricht).

Die Neuerungen wurden in der Schweiz grösstenteils mit Zurückhaltung aufgenommen; man blieb vorwiegend dem alten Handarbeitsunterrichts-Modell treu. Von den verschiedenen WerklehrerInnen-Ausbildungsstätten gingen aufgrund der sehr

uneinheitlichen Zielsetzungen wenig konstruktive Impulse aus.

Erst im Zuge der Einführung der Koedukation im Bereich des textilen und «nicht-textilen» Werkens und den damit verbundenen Lehrplanrevisionen musste nun auch in der Schweiz über eine zeitgemässe Fachkonzeption diskutiert werden.

Ab 1968 (Kanton Basel-Stadt) vollzog sich allmählich der Übergang vom traditionellen Handarbeitsunterricht zum Werkunterricht. Marcel Gautier, ehemaliger Inspektor für Werken in Basel, schreibt 1980: «Der Übergang zum Werkunterricht bedeutet keine Kehrtwendung, also kein spektakuläres Ereignis, sondern ein Einschwenken in eine offnere Aufgabenstellung, die dem Schüler mehr Bewegungsfreiheit verschafft, ihn vor allem dazu ermuntert, Überlegungen zum Lösen eines Problems und nicht das Holen und Anwenden von Werkzeugen an den Anfang zu stellen.»

Seit 1993 verfügt der Kanton Graubünden ebenfalls über einen neuen, zeitgemässen Oberstufenlehrplan im Fach Werken.

